

sich restlos hinter den großen deutschen Staat und seinen Führer, dessen weltgeschichtlicher Kampf [...] offenkundig vom Segen der Vorsehung begleitet ist. – Alleinige Aufgabe des Priesters ist die Seelsorge [...]. Der Seelsorger muss sich deshalb von jeder Politik fern halten und soll der Entwicklung der Dinge mit Vertrauen entgegensehen [...] – »Die Kirche wird ihre Treue gegenüber dem Staat nicht zu bereuen haben«. Dieses Wort des Führers bürgt dafür, dass die eigentlichen Aufgaben der Kirche erfüllt werden können.« (72) Liebmann resümiert: »Die Bischöfe waren somit weder Opportunisten, noch waren sie umgefallen, sie waren bloß ihrer Pastoraldoktrin treu geblieben.« (79)

Im demokratischen Österreich blieben die Bischöfe ihrer pastoralen Doktrin treu: »Die vielen Separatunternehmungen« – die katholischen Vereine – seien »wirklich überflüssig« (Fürstbischof Pawlikowski [121]); in der integralistischen Katholizismusstruktur sollten autonome katholische Gruppierungen keinen Platz haben (124); schließlich seien die Vereine »oft nicht Mittel, sondern Hindernis der Seelsorge« (Michael Pflieger) gewesen (139). Karl Rahner wird dann das österreichisch-italienisch-römische Konzept der Katholischen Aktion beim Namen nennen: Es sei nichts anderes als »eine Vertretung der Hierarchie bei den Laien« (152).

Das Zweite Vatikanische Konzil beerdigt diese Doktrin im Dekret über das Apostolat der Laien *Apostolicam actuositatem* (vgl. Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 4 [2005], 1–123) und gibt gleichzeitig der deutschen Entwicklung der Laien-Pastoral Recht. Des Autors Liebmann abschließende Prognose, mit der (Laien)Theologie des II. Vatikanums werde sich »die Kluft zwischen ›bloß‹ katholisch und kirchlich-klerikal weiter schließen« (173) – noch immer ein Wunsch, aber in wessen Ohr?
Guido Bausenbart

ROLAND DEINES, VOLKER LEPPIN, KARL-WILHELM NIEBUHR (HRSG.): Walter Grundmann. Ein Neutestamentler im Dritten Reich. (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte Bd. 21). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2007. 386 S. ISBN 978-337402476-6. Geb. € 48,-.

Die von Walter Grundmann betriebene Theologie und Exegese stützte die nationalsozialistische Rassenideologie und stabilisierte dadurch indirekt die hierauf aufbauende Vernichtungspolitik. Der vorliegende Band, der aus einer Vorlesungsreihe (2005) an der Theologischen Fakultät der Universität Jena hervorgegangen ist, veranschaulicht hierbei zweierlei: Grundmann selbst war Glied einer unsäglichen theologischen Tradition, in der völkische Theoreme theologisch Erkenntnis leitend geworden waren. Darüber hinaus ist sein theologisches und kirchenpolitisches Werk derart eng mit der nationalsozialistischen Ideologie verwoben – seine führende Rolle im »Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben« (seit 1939; zeitgenössisch: »Entjudungsinstitut«) ist lediglich sichtbarer Ausdruck hierfür –, dass man ihn getrost als »theologischen Täter« bezeichnen könnte. Die meisten Autoren des Sammelbandes schrecken vor einer solch klaren Qualifizierung zurück. Und die Diskussionen um Susannah Heschels Forschungen (*Aryan Jesus*, Princeton 2008) bezeugen, wie schwierig und problematisch es ist, Grundmann zu charakterisieren oder – so das Programm des Bandes – ihn »in seinen geistesgeschichtlichen Dispositionen wie in seiner Generationenspezifik« verstehbar zu machen. Der bereits Ende 1930 aus Überzeugung in die NSDAP eingetretene Grundmann vertrat eine »unumwunden rassische Kirchenpolitik« (Leppin, 205). Seit 1933 als Oberkirchenrat in der sächsischen Landeskirche tätig, erhielt Grundmann 1936 einen Lehrauftrag für »Völkische Theologie und NT«. Das Projekt

einer »Völkischen Theologie« wurde maßgeblich vom Reichserziehungsministerium betrieben, die Erweiterung um das NT geschah auf Intervention von Dekan Karl Heussi im Hinblick auf die zu erwartende endgültige Entfernung des Jenaer Neutestamentlers Erich Fascher. Als dieser 1938 nach Halle versetzt wurde, übernahm Grundmann dessen neutestamentliche Professur. Die Vorgänge um den Wechsel nach Jena – Grundmann wollte die sächsischen Deutschen Christen stärker an die Thüringer Richtung anschließen, was zu einer Spaltung der sächsischen DC führte – und die damit verbundenen theologischen Radikalisierungen werden ausführlich von Volker Leppin (Gott und Nation) und Tobias Schüfer (Walter Grundmanns Programm einer erneuerten Wissenschaft) dargestellt. Leppin kann mit seiner Analyse der Schriften und Vorlesungen Grundmanns (Gott und Nation 1931/33; Die 28 Thesen der sächsischen Volkskirche, 1934; Deutsches Christentum und Konfessionalismus 1936/37, Völkische Theologie, 1937) zeigen, dass der Völkischen Theologie in Grundmanns Gesamtwerk eine »quasi fundamentaltheologische Bedeutung« (213) zukommt. Dessen systematischer Ansatz besitzt eine schöpfungstheologische Schlagseite, die sich, v.a. im Bereich der theologischen Anthropologie, dem Zeitgeist dienstbar macht. Schüfer erkennt die Reduzierung der Theologie auf die Anthropologie (in: Völkische Theologie, 1937) als maßgeblich von Ernst Krieck beeinflusst. Radikaler noch als in der »Völkische[n] Theologie« (1937) stellt die von Grundmann und Heinrich Eisenhuth verfasste »Denkschrift zu den Fragen der Studienreform und Fakultätsreform der theologischen Fakultäten« (1938) die gesamte Theologie unter den Primat des Nationalsozialismus und einer völkischen Rassenideologie (232; ediert: 39–42). Theologie wird zur Religionswissenschaft degradiert. Für Grundmann galt, so Schüfer, die (evangelische) »bisherige Theologie« als eine erstarrte, nicht mehr zeitgemäße Größe, die es zu überwinden galt. Ähnlich sahen dies die Thüringer Deutschen Christen, die nach ihrem Selbstverständnis (!) nicht mehr Evangelische Kirche sein wollten (236).

Karl-Wilhelm Niebuhr untersucht in seinem Beitrag Kontinuitäten und Brüche von Grundmanns Christologie in der NT-Theologie-Vorlesung 1937/38 und jener in der »Geschichte Jesu Christi« (1957). Zugleich gibt er einen Forschungsüberblick über die Jesusbücher in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Gegenüber der Vorlesung 1937/38 bietet die Monographie aus den 1950er Jahren eine exegetisch wesentlich gründlichere Analyse des Verhältnisses Jesu zum Judentum. Dennoch ist sie aus heutiger Sicht nicht überzeugender, wengleich sie in ihrer Zeit »auf der Höhe der neutestamentlichen Forschung« war (268). Beide Werke sind antijüdisch. Grundmann bewegt sich hier, so Niebuhr, in einem Feld theologischer und religionsgeschichtlicher Fehlurteile, die die evangelische Exegese seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts kennzeichnen. Allerdings: »In der bewussten Anpassung und Einordnung seiner exegetischen Arbeiten vor 1945 in die antijüdische Politik und Propaganda des Nationalsozialismus unterscheidet sich Grundmann wesentlich von allen übrigen hier zum Vergleich herangezogenen Autoren« (272f.). Mit Grundmanns exkulperndem Versuch, seine Aktivitäten in der NS-Zeit als »Einsatz für das Christentum« darzustellen, beschäftigt sich Thomas A. Seidel (Die Entnazifizierungs-Akte Grundmann). Anders als der ebenfalls untersuchte Siegfried Leffler hat sich Grundmann nie öffentlich und eindeutig zu seiner Schuld bekannt. Seidel verweist auf das Forschungsdesiderat, Grundmanns Antijudaismus und Antisemitismus nach 1945 zu untersuchen. Die von ihm angemahnten Forschungen zu dessen Stasi-Vergangenheit liegen mittlerweile in Grundzügen vor (Lukas Bormann).

Einige nicht weniger bedeutende Beiträge widmen sich der theologiegeschichtlichen Einordnung: Roland Deines untersucht umfassend die Vorstellung von »Jesus dem Galiläer«, die erstmals durch Armand Kaminka (1866–1950) formuliert wurde und soweit ge-

trieben werden konnte, Jesu Herkunft als »nichtjüdisch« zu kennzeichnen. Grundmann verwendete diese Vorstellung auf spezifische Weise: Für ihn war Jesus »weder Jude noch Arier, sondern der Sohn Gottes«. Man müsse Grundmann, so Deines, von dieser doketischen Christologie her verstehen (122). Sein Versagen bestünde nicht darin, dass er rassistische Kategorien verwendete, sondern darin, »dass er es in rassistischer Weise und Absicht tat« (66). Anders Gerdmars Beitrag untersucht den Einfluss nationalsozialistisch geprägter Forschung auf die schwedische Theologie (Hugo Odeberg, Erik Douglas Edenhalm). Durch die Jenaer Theologen Wolf Meyer-Erlach und Grundmann drangen – vermittelt über das Eisenacher »Entjudungsinstitut« und die Arbeitsgemeinschaft »Germanentum und Christentum« – die Ideologie des »Germanentums«, die rassistischen »Einsichten« und der »germanische Jesus« weit in schwedische akademische und kirchliche Kreise vor. Herbert Preisker, dem Nachfolger Grundmanns auf dem Jenaer Lehrstuhl, und dessen Dekanatszeit an der Breslauer Fakultät, wendet sich Ulrich Hutter-Wolandt zu. Er erschließt damit ein bislang wenig erforschtes Thema der Breslauer Fakultätsgeschichte. Ernst Koch kann in seinem Beitrag (Nationalsozialismus in Thüringen in Staat und Kirche) die unterschiedlichen Strömungen unter den Thüringer Deutschen Christen aufdecken. Grundmann selbst hatte im Rahmen seiner Rechtfertigungsversuche nach dem II. Weltkrieg auf entsprechende Spannungen aufmerksam gemacht (dies im Beitrag von Seidel). Hier sind weiterführende Forschungen vonnöten. Uwe Hoßfeld (Religion und Rasse – Rasse und Religion?) beleuchtet den universitären Kontext, innerhalb dessen Grundmann wirkte. Er war gekennzeichnet durch den Umbau der Universität »von einer philosophischen hin zu einer lebensgesetzlich-rassistischen/naturwissenschaftlich »ausgerichteten« Universität« (168). Unter dem Rektorat von Karl Astel (seit 1939) wurden, so Hoßfeld, die einschlägigen Jenaer Theologen Grundmann, Meyer-Erlach und Eisenhuth mit ihrem Konzept einer Völkischen Theologie nicht als besonders relevant angesehen, um die etablierten und ehrgeizigen Rasseforschungen in Jena voranzubringen. Schließlich sei auf die traditionsgeschichtlichen Beiträge zu Paul Anton de Lagarde (Otto Merk) und zu Paul Althaus d.J. (Rolf Liebenberg) verwiesen. Der Einfluss von Althaus' Erfahrungstheologie scheint hierbei weitaus größer gewesen zu sein als jener von Lagarde. Einen Einblick, wie Grundmann als Leiter des Theologischen Proseminars im Katechetenseminar der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen um die Mitte der 1960er Jahre wahrgenommen wurde, bietet das »Zeitzeugnis« von Hans Mikosch. Ein Personen- und ein Bibelstellenregister beschließen den Band.

Der Grundmann-Band bedeutet einen wichtigen Beitrag im Kontext der neueren Forschungen zur Theologie- und Fakultätengeschichte der NS-Zeit. Er zeigt auf, wie problematisch eine Theologie ist, die ihre theoretische Fundierung und Blickrichtung vornehmlich aus zeitgenössisch opportunen Vorstellungen bezieht. Die Abgrenzung von den Gegebenheiten einer jeweiligen Zeit bei gleichzeitiger Verortung in dieselbe benötigt eine widerständige Hermeneutik jenseits von Traditionalismus und Anbiederung an den Zeitgeist.

Jörg Seiler

CONSTANTIN GOSCHLER, RÜDIGER GRAF: Europäische Zeitgeschichte seit 1945, Akademie Studienbücher Geschichte. Berlin: Akademie Verlag 2010. 256 S., 18 Abb. ISBN 978-3-05-004555-9. Broschur. € 19,95.

Zeitgeschichte ist die »Epoche der Mitlebenden und ihre wissenschaftliche Erforschung«. An diese Definition, die der Historiker Hans Rothfels 1953 im ersten Heft der »Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte« veröffentlichte, knüpfen auch die Bochumer Historiker